Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“ zu No. 31, Jahrgang 17.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 9. April 1897.

Gewittersturm.

Roman von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Schuf, knirschte er, sich mühsam fassend, du hast mich verrathen und betrogen — was soll das Gaukeleien? Wer ist der Mann drin?

Der Herr Baron.
Der Todte?

Er war ja gar nicht todt — ich durfte es aber nicht verrathen. Er schau, mir eine Angel vor den Kopf zu schießen, wenn ich auch nur durch eine Miene ahnen ließ, was ich durch einen Zufall wußte, und so wahr ich vor Ihnen stehe, gnädigster Herr, es war ihm blutiger Ernst damit. Ich habe noch nie jemand gesehen, dem gleich ein paar andere Leben so gleichgültig gewesen wären. Was sollte ich thun — Sie kennen ihn ja!

Egon begriff noch immer nicht. Er sah sich an den glühenden Kopf und murmelte: Kommen Sie heute noch zu mir — ich kann nicht verstehen, wie das möglich war.

Gang zu Ihren Befehlen, gnädigster Herr, sagte Jacques, mit einer Verbeugung, die fast zu tief war, um nicht spöttisch zu sein, und öffnete ihm die Thür.

Sieben des Capitel.

Nach jenem Schrei war Melitta bewußtlos niedergefallen. Als ihre Sinne langsam wiederkehrten, fand sie sich halbtaugend auf dem Sopha, vor ihr, ihre eine Hand fest mit der feingliedrigen umschlingend, lag Robert auf ein Knie. Wie um einen wirren, schredensvollen Traum zu verschleichen, rief sie mit der freien linken über Stirn und Augen. Mit von Seligkeit erfüllten und doch noch zweifelnden, scheuen Blicken sah sie auf den vor ihr Knienenden nieder.

Ich weiß nicht — träume oder wasche ich? Sieht das Felsengrab seine Toten wieder? Robert, du bist es — ich höre deine Stimme, ich sehe dein liebes Gesicht und fühle den warmen Druck deiner Hand — lebst du? Lebe ich selbst noch? — Wie ein Hauch fielen die Worte von ihren Lippen.

Wir beide, und ich hoffe, noch recht lange und glücklich, sagte der Baron leise lächelnd. Finde dich drein, Liebste, mich noch lebend zu wissen.

Und du warst nicht todt! — Was spreche ich! Ich begreife es noch nicht, es ist zu viel der Ueberraschung und des Glückes! rief Melitta, ihre Arme um seinen Hals schlingend und ihn zu sich emporziehend.

Er fühlte, daß ihr verstörtes Gemüth der Beruhigung bedürfte, bevor er wagen konnte, ihr das unmöglich Scheinende zu erklären. Leise sprach er auf sie ein, zärtliche Liebesworte, ständelnde, tosende Erinnerungen in jener innigen, zarten Weise, welche an dem ersten, lebensschaffenden Manne so wunderbar berührt, einst ihr Herz zuerst gefangen genommen hatte und auch jetzt wieder mit Zauberkraft umstrickte. Und wie sie sich innig in seinen Arm schmiegte, an seine rechte Brust lehnte, sein Herz an dem ibrigen klopfen fühlte, so schien alles Mißverständniß und Leid, Krenn und Verschulden wie die Glieder einer gestrengten Fessel an ihr niederzufinken, sie selbst sich emporzuheben in eine reinere, glücklichere Welt, in welcher nur vertrauende Liebe und Gmüthlichkeit noththaten.

Endlich gab er ihren Bitten nach und begann zu berichten: Rege dich nicht auf, wenn ich dir sage, ich suchte den Tod. Ihn zu finden war oft meine Absicht, als ich in den Bergen jagte. Einst war den Gedanken in mir aufgestiegen, mich im Duell durch Buchrodt tödten zu lassen — Melitta! unterbrach er sich mit zärtlicher Mahnung, als er sie in seinem Arme zusammensinken fühlte — ich verwarf ihn, ebenso wie denn auch denjenigen an Selbstmord. Du solltest frei sein, ganz frei, dein ferneres Glück zu suchen, wo und wie du wolltest, und jener Tod hätte dir doch eine Rente angelegt, die leicht deine Herzensruhe und deinen Ruf für immer vernichtet. Der Zufall, den ich herausforderte, kam mir entgegen; an der wilden Klamm suchte ich ab. Nazi, der alte Revierjäger, rettete mich mit eigener Lebensgefahr und schleppte mich in seine Hütte. Zum Dank suchte ich ihm, als ich zum Leben wieder erwachte. Mein letzter Gedanke im Stürzen war dein Glück gewesen, ich mochte mich nun nicht darin ergehen, es dir noch länger vorzuenthalten —

glaubte ich doch, du könntest es nur an der Seite eines andern finden. Plötzlich aber erwachte ein unüberstehliches Verlangen in mir, nenne es grausam, absurd, wahnsinnig — es war da und ich vermochte ihm nicht zu widerstehen: ich wollte todt gelten für alle Welt und dich nur einmal noch sehen in deinem neuen Glück. Nazi ließ sich leicht dazu bereden; während ihr mich in der wilden Klamm suchte, lag ich in seiner Hütte mit gebrochenem Arm und eindruckten Rippen in der hintersten Kammer. Wie oft hörte ich in der Vorderstube Egon fluchen, wie oft dich weinan und klagen, und dann bedurfte es aller meiner Wustkraft, um nicht aus dem Bett zu springen und mich dir zu Füßen zu werfen.

Robert — Robert, wie könntest du so grausam mich leiden lassen! rief Melitta mit zärtlichem Vortouren.

Zum Glück küßte der Baron ihre Hand, die sie um seine Schulter gelegt hatte. Es war ein Wahn, wie alles, was hinter uns liegt! Wilt ich doch selbst wohl am meisten. — Jacques, den ich durch Gold und Drohungen gewonnen, berichtete mir in kurzen Zwischenräumen von deinem Leben, und nun begann ich zu warten. Seit zwei Monaten bin ich in Berlin, in deiner unmittelbaren Nähe sogar. Wie oft sah ich dich an meinem Fenster vorbeiziehen oder fahren, wie oft stand ich stundenlang vor dem beinigen oder folgte dir, von weitem wie ein Spion, wenn du ausgingst! Schon war ich im Begriff gewesen, mich dir um Verzeihung flehend zu Füßen zu werfen, als dein Besuch in Buchrodt's Wohnung mich noch einmal irre machte.

Melitta war heftig erröthet.

Also auch das weißt du? — Oh, jetzt erinnere ich mich! Der Mann im Mantel, der mich mit den glänzenden, so wunderbar an dich erinnernden Augen im Vorübergehen fixirte! ...

War ich selbst! Ich war die in einer zweiten Drochke nachgefahrene. Und du glaubst! ...

Nichts, was dich verlegen könnte! Ich wußte bereits, daß Buchrodt im Duell verwundet war, und der Todte hatte dich schon genauer erkennen gelernt, als es leider der Lebende gethan. Der letzte Zweifel, hätte ich noch einen solchen gehabt, müßte ja jetzt geschwunden sein. Vergiß auch nicht, daß ich deine letzte Unterredung mit Egon, ich meine die soeben stattgehabte, völlig amöbte. Jacques unterrichtete mich sofort von seinem Besuche, ich verbrachte mich in deinem Schlafzimmer. Unbewußt gabst du mir den unzweifelhaftesten Beweis deiner Liebe.

Wußte ich doch selbst nicht, wie unendlich sie war, wie unaussprechlich mein Leben mit dem deinen verflochten ist, bis ich dich verloren hatte! rief Melitta. Und wie ich dich, liebst du mich, was er und warum denn alle diese unfähigen Leiden?

Darüber, erwiderte der Baron mit erster Stimme, habe ich unzählige heisse, schwere Stunden gegrübelt in dem stillen Kämmerchen des alten Nazi. Der Sturm, der über die Hütte dahinbraute, die schneebedeckten Berggipfel, die zum Fenster hereingrüllten, das Tiden der Uhr, das in nimmer müdem Gleichgang die schleichenen Minuten maß, machten mir die Wahrheit klar; zwischen Tod und Leben schwebend, ja, schon ein Todter für die Welt, fühlte ich, daß es keinen Sieg und Preis giebt ohne Kampf, keine wahre Ruhe ohne vorangegangenen Sturm. Wir waren zu glücklich gewesen, Melitta, wir hatten nichts zu fürchten und zu sorgen gehabt, kein Hinderniß zu überwinden, keinen Widerstand gegen unsere Verbindung zu besichtigen — so geschah es, daß wir uns trotz unserer Liebe noch nicht ganz verstanden, ich eine blinde Eifersucht Gewalt über mich gewinnen ließ, du mich fürchten lerntest und flohest. An jenem letzten Abend hörte ich dich zu Buchrodt einige Worte sprechen, die wie glühende Funken in mein Herz fielen: „Wie gern wünschte ich, daß alles anders gekommen wäre, aber ich bin nicht frei — nicht mehr!“

O, hättest du doch gelauscht, was mir vordem und nachher gesprochen! Erörterte sagte ich mir das selbst; damals genügte dieser einzige Satz, um die wahnsinnigste Wuth in meiner Brust anzufachen, Gedanken, die mir noch jetzt die Schamröthe in die Wangen trieben. Buchrodt war nie seinem Tode so nahe als an jenem Abend. — Was dann geschah, weißt du; ich selbst halt mich dir gerettet. Noch immer glaube ich nicht an deine Liebe, wohl aber wieder an dein edles, großes Herz, und dieser Glaube streift mit einem Male alle Schladen von meinem eigenen Gemüth ab. Mein Begehren wurde mehr nach in mir, ich suchte nur noch dein Glück und für mich — den Tod,

der dich befreite. Ich hoffte auf einen Unglücksfall, suchte Streit wie ein Raufbold, nur um nicht den Gedanken in dir zu erwecken, ich sei freiwillig aus dem Leben geschieden. Zuerst erschütterte dein Verlehrs mit Redruth diesen Vorsatz; deine Absicht, meine Eifersucht zu erregen, lag deutlich zu Tage — wie hätte dieser steife Ged dir mehr sein können als, um Buchrodt's Ausbruch zu gebrauchen, eine Karte, die du gegen mich auspieltest! Zweifel, die eine beseligende Hoffnung in sich schlossen, begannen in mir emporzusteigen; kaum entstanden, wurden sie wieder vernichtet durch den Ring Buchrodt's, den ich unter deinen Juwelen fand.

Wahrhaftig entsetzt sah Melitta nach der Stirn. Ein Ring Buchrodt's unter meinen Juwelen stammelte sie fassungslos.

Ein Familienreliquit, an das sich der sonderbare Aberglaube knüpft, daß er den Geber und die Empfängerin zu einem unflüchtigen Bunde vereinigt. Er erzählt mir das selbst an jenem letzten Abend auf der Nicoloburg. Wahrscheinlich hatte er ihn nachlässig wieder aufgehängt, denn Egon fand ihn im Schloßhofe und ließ ihm durch Jacques in meine Cassette einschmuggeln. Der Nichtswürdige hätte keine schärfere Waffe finden können, mich ins tiefste Herz zu treffen und uns für immer zu trennen, welchem Ziele er schon seit Jahren nachstrebte. In Zürich noch konnte ich nicht anders glauben, als dieser Reif sei ein Geschenk Buchrodt's an dich und dir die seltsame Wuth ebenso bekannt wie mir.

Ich habe ihn nie besessen, sprach Melitta heftig.

Jacques verricht mir das später, als ich seine Verlehrs- und Spionendienste besser bezahlte als Egon — der Baron zog den Ring mit dem flammenden Rubinherz und dem zierlichen B her vor, und Melitta erinnerte sich nun in der That, ihn an Buchrodt's Hand gesehen zu haben. — Nun, fuhr er alsdann fort, war mein Entschluß endgültig gefaßt, und um ihn so rasch und unüberdachtig als möglich auszuführen zu können, betrieb ich unsere schleunige Reise nach Schönberg. ... Und sich, Melitta, in dieser hoffnungslosen Niedrerschlagenheit, am Rande des Grabes stehend, fühlte ich, daß es etwas Heiliges, ja, Göttliches um die wahre Liebe ist und sie allein uns zu dem Gott emporheben kann, der sie, eien Odem seines Mundes, in unser Herz pflanzte. Ich hatte mich selbst überwunden, ich konnte gefaßt und willig sterben für dein Glück. ...

Lebe, lebe für mich, denn nur in dir kann ich selbst leben und glücklich sein! rief Melitta, ihn fester umschlingend, als freude das Ohr noch einmal seine Arme nach ihm aus.

Er ist vorüber, der Kampf, doch seine tödtliche Frucht wollen und werden wir durch unser ganzes Leben genießen, sagte der Baron in feierlichem Tone. Erinnerst du dich, Liebste, noch deiner Worte, es sei auch unser Lebenshimmel ein Gemüthsterrum aufzugeben? Wohl war es um hart nieder, doch er reinigte auch unser Herz, von Schwächen und Irrthümern, sagte sie wie Staub von dannen, für immer, und frohen, feitenruhigen Muthes können wir von neuem in die wolklose Zukunft schauen. Was auch geschehen mag, uns schredt und trennt kein Sturm mehr!

Amen! sprach Melitta leise, doch bestimmend.

Als Baron Robert am nächsten Morgen die Wohnung Egon's aufsuchte, fand er dort alles in unbeschreiblicher, schredensvoller Verwirrung; er erhielt sogar erst Einlaß, als er sich dem anwesenden höheren Criminalbeamten legitimirt hatte. Egon war ein vom Verbrechen zum Opfer gefallen. Sein Kammerdiener wußte nur folgendes zu berichten: Gmüthlich spät am Abend war, wie öfters, Jacques gekommen, dessen Unterredungen mit seinem Herrn zu hören, oder auch dabei nur im Nebenzimmer zu bleiben, ihm strengstens verboten war. Da der Baron ihm außerdem bedeutete, daß er seiner nicht mehr bedürfte, hatte er sich alsbald zu Bett gelegt. Als er heute Morgen seinen Herrn zu der gewöhnlichen ziemlich späten Stunde wieder wußte, fand er ihn todt in einer Blutlache vor seinem Schreibtisch, noch die Waffe, ein Papiermesser, in der Brust.

Für Robert war der Zusammenhang leicht erklärlich; Egon hatte den doppelten Verräther, der ihn um die Frucht seiner Intrigen gebracht, beschimpft, wahrscheinlich sogar, wie bis noch auf dem Teppich liegende Zeitungsstücke andeutete, mit tödtlichen Wörtern bedroht, und der rachsüchtige, leidenschaftliche Franzose die nächste Waffe,

das ihm zur Hand liegende dolchartige Papiermesser, ergriffen und seinen Gegner in die Brust gestoßen. Möglicherweise war die That auch die Folge eines vorher gefaßten Planes, wenigstens stehen die bestickten Handtücher, das blutige Wasser in der Waschtötte des Schlafzimmers und die durchwühlten, beraubten Schreibtischfächer darauf schließen, daß der Mörder sehr bald seine rubige Ueberlegung wiedergewonnen, sich sorgfältig gesäubert und sich für seine Flucht mit einer sehr beträchtlichen Geldsumme versehen hatte.

Auf Melitta übte die schredensnachricht eine tiefniederschlagende Wirkung, so verhaft ihr auch der Todte gewesen war. Wesentlich gleichgültiger nahm sie der Baron. Vielleicht regte sich in ihm sogar, wenn auch unbedeutend, eine gewisse Befriedigung, den heuchlerischen Schurken, in dessen Adern doch immerhin das gleiche Blut floß, der außer ihm einzig seinen Namen trug, bestraft zu sehen, freilich sehr hart, aber doch ohne daß er selbst seine Hand an ihn gelegt hätte.

Die, nach dem journalistischen Ausdruck, sensationelle Morbaffaire stellte den Namen Nicolai zwar in den Vordergrund des Tages, lenkte aber auch zugleich die Aufmerksamkeit von dem Wiedererwachen des seit Monaten todtgefagten Barons Robert sehr wesentlich ab. Man begnügte sich, mit den Achseln zu zuden — dieser ostindische Capitän war nie ein barockes Einfall verlegen gewesen; das nächste Mal wird er, wie Karl der Fünfte, zur Probe sich in den Sarg legen und feierlichst in der Familiengruft beisehen lassen. Damit ging man in der Hochfluth der Ereignisse — es hatte noch ein Aufsehen erregendes Duell, ein Theaterfandal, eine große Parodie, die Einführung einer bekannten Dame der Gesellschaft und ein Dampfentfall stattgefunden, — über die Anlegenheiten hinweg, welche in kleineren und stilleren Kreisen die liebe Augierde noch monatelang beschäftigt haben würde.

Trotzdem brante Melitta der Boden unter den Füßen. Sie sehnste sich nach Einfachheit, ihr wiedergewonnenes Glück in Ruhe zu genießen — und doch war sie es, welche zuerst den Wunsch aussprach, Berlin erst zu verlassen, nachdem sie Konrad Buchrodt verlobt habe, worin sie übrigens nur ihres Gatten eigenem Verlangen vorwort. Dies erwiderte sich nun als einer jener Wünsche, die sich leichter aussprechen als erfüllen lassen. Nachdem es dem Baron nicht ohne Mühe gelungen, Buchrodt's zum zweiten Male gemüthliche Wohnung zu erfragen, wurde er von der Wirthin so oft mit dem Besuchen, Herr Buchrodt sei ausgegangen, abgewiesen, daß die Absicht selbst beim größten Wohlwollen nicht verkannt werden konnte. Nun fandte er ihm den Ring mit einer kurzen Erklärung, wie derselbe in seine Hände gekommen sei, und der Bitte um eine Unterredung, welche sicherlich die Wiederherstellung des einstigen freundschaftlichen Verkehrs, die er ebenso lebhaft wünschte, als seine Gemachin, herbeiführen werde.

Nicht minder höflich, aber weit förmlicher antwortete Buchrodt, er spreche sonobst für die Zurückgabe des ihm sehr theuren Ringes wie für das ihm ohne kein Verdienst entgegengetragene Wohlwollen seinen verbindlichsten Dank aus, sehe sich aber leider augenblicklich nicht in der Lage, gesellschaftliche Pflichten auf sich zu nehmen.

Vergebens schrieb der Baron zurück, es handle sich doch keineswegs um Formensachen, sondern um ein vertrauliches, alle Irrthümer lösendes Aussprechen von Herzen zu Herzen, vergebens fügte Melitta einige herzlich bittende Worte hinzu — Konrad gab keine Antwort mehr, war nie zu Hause, noch irgend anderswo zu treffen. Wenn auch widerstrebend und zögernd, konnten sie sich doch nicht länger der Einsicht verschließen, daß weiteres Drängen seinen jezt noch unverföhllichen Groß lebighalt verschärfen würde. Mit einem schriftlichen Begehren, das zugleich die Hoffnung auf ein baldiges und frühliches Wiedersehen ausdrückte, verließen sie Berlin und rüsten den Zugogeln entgegen, wieder nach Schönberg.

Acht des Capitel.

Finstern Auges vor sich hinbrütend, sah Konrad Buchrodt in einem großen Restaurant, abseits an einem Fenstertischchen. Er hatte den „Arbeitsmarkt“ der Tagesblätter durchgesehen, um nach einer für ihn geeigneten Stellung zu suchen, — lächerlicher Wahn! Was das praktische Leben, der Kampf um das

tägliche Brod, erforderte, hatte er nicht gelernt, und was er gelernt, konnte er nicht verwerten, wenn er nicht noch einige Stufen weiter abwärts steigen wollte. Noch immer hielt ihn sein Stolz vor diesem letzten Schritt, der ihn vielleicht in den Stall eines Circus oder auf den Fuchthoden geführt hätte, zurück, obwohl sein ganzes Vermögen nur noch aus einer kleinen Rolle Geld bestand, etwa für zwei oder drei Monate ausreißend.

Wieder hatte er nichts gefunden — da er wieder zum Portier noch zum Provisionsreisenden in Verlehrs oder Cigarren genügende Neigung und Anlage fühlte — nun blätterte er gedankenlos in den Zeitungen, kaum wissend, was sein Auge las. Da blühte ihm plötzlich aus dem Abfah Familiennachrichten aus andern Zeitungen sein eigener Name entgegen; unter der Rubrik Verlobungen stand: Fräulein Elisabeth Buchrodt mit Herrn Premierlieutenant Grafen Emmo Schenk zu Altenegg, Freiherrn von Hohenstein und Rehberg (Lichtenau-Neustadt).

Was? ... er las noch einmal, um sich zu vergewissern, daß er sich nicht getäuscht hatte. Wie seltsam es ihn berührte, daß Clara, deren Verbindung mit Altenegg er stets erwartet, noch frei war! Er errieth, daß sie ihn noch nicht überwinden hatte. ... arme Clara! Sie litt nicht weniger als er, in der Liebe ist ja nicht die Hoffnungslosigkeit der bitterste Schmerz, sondern die Erkenntniß der Unwürdigkeit des geliebten Gegenstandes. Liebe ohne Achtung mag bei starken, stolzen Charakteren ein Unbding sein, feiner organisirte, bei aller Leidenschaft ganz empfindende Naturen klammern sich daran fest, selbst wenn sie fühlen, daß an dieser Klippe ihr ganzes Lebensglück scheitert.

Konrad war ruhig genug geworden, darüber nachzudenken. Im Geiste wanderte er oft durch das freundliche Lichtenauer Haus, er sah den Oheim Landrath mit dem rügeligen guten Gesicht, die lange Pfeife im Munde, seine Zeitung lesen, Mama immer beschäftigt in Küche und Speisekammer energisch das Scepter führen, Elli und Altenegg ihr irgend einem Winkel klüfften oder sich summen die Hand drücken nach echter Verlobtenart — wie seltsam komisch sich der unbeholfene, vierährige Mann als Prätigant ausnehmen müßte! Und dann, ganz allein in ihrer Fensterrückle, Clara, träumerisch hinausstarrend über die frisch grünenden Wiesen nach dem dunkeln Höhenzuge, von welchem die grauen Thürme der Nicoloburg stolz herübergrühten — eine weltende Stimme, hatte Altenegg sie genannt — und mit entseztlicher Deutlichkeit erschien sie ihm vor seinem innern Auge: gelehrt die rügeligen Wangen, umflort das Auge, das so oft fröhlich in die Glid, Liebe und Hoffnung an dem feinsten gehangen, entfarbt und schmerzhaft zuckend die Lippen, deren Mosen ihn wie Engelshauch berührt, gebrochen die elastische, jugendliche blühende Gestalt, die ihn so oft in zärtlicher Hingebung mit weichen Armen umschlang — oh, es war ein entseztliches Bild in seiner rührenden Trauer! Es stand vor ihm wie die Verlehrsperre seiner bösen Gewissens, die Mahnung an eine untilgbare Schuld, es sahte ihm wie mit eifigen Klammern und presste sein Herz zum Bersten zusammen, gaultete vor ihm her, wenn er ziellos durch die Straßen trieb und verfolgte ihn bis in seine Träume. Tausendmal wünschte er, den Tod gesucht zu haben, ehe er untreu geworden, es wäre besser gewesen für sie und für ihn — die Trauer um den Todten hätte sie leichter getragen, und er wäre der unerträglichsten Bürde eines Lebens ledig gewesen, welches tausendfach schmerzlicher war als der grausame Tod.

So unumwunden nahm das Bild Clara's von seinem ganzen Sinnen und Fühlen Besitz, so ausschließlich beherrschte ihn die Neue, daß er sein eigenes Leben darüber fast völlig vergaß. Fast gleichgültig wie sein eigenes Gesicht war ihm Melitta geworden — was hätten, nun er Bergangeneit und Zukunft zugleich verloren, haarpaltenende Grübeleien genügt, ob er, ob sie die größte Schuld daran trug! In dem, was ihm noch vom Leben übrig geblieben war, gab es für sie keinen Raum mehr, kaum ein Erinnerung, das von der Betrachtung und der Scham über seine eigene Rolle erlöst wurde. Selbst die Nachricht von dem Tode Egon's und dem Wiederauftauchen Barons Robert's ließ ihn fast gleichgültig und die freundschaftlichen Briefe des letztern brachten keine andere Wirkung in ihm hervor als ein verächtliches Lächeln — sollte die Tragödie fortgesetzt werden? Wüßten sie, Komödianten des Lebens, weiter spielen mit Liebe und Treue, Ehre und Glid, er hatte die Luft, ihnen als Marionette gedient zu haben, zu theuer gebüht, um selbst

das Verlangen nach Vergeltung zu empfinden!

Ebenso eifrig als Konrad vordem ersten Betrachtungen über sein Handeln und den damit verbundenen Selbstvorwürfen ausgewichen war und im Taumel gesellschaftlicher Zerstreungen Vergessen gesucht hatte, gab er sich ihnen jezt hin. Es lag für ihn darin dieselbe genievolle, sofort wieder zur Begier entflammte Befriedigung, mit welcher vielleicht ein Schiffbrüchiger den brennenden Gaumen mit Seewasser feuchtet, obwohl er weiß, daß es seinen Durst nach Minuten nur noch quälender vermehren und ihm endlich den Tod bringen wird. Mit schmerzlicher Wollust wühlte er in seinem Herzen, bedte er vor sich selbst die tiefsten Falten seines Empfindens auf, gefiel er sich in der immer fester wurzelnden Ueberzeugung, daß er wie im Kaufe gehandelt und einem trügerischen Phantom nachgejagt hatte, während er das wahre Glück, das sich ihm gleich einer nur des Plüciens harrenden Frucht darbot, achtlos von sich ließ. Das wahre Glück, welches nicht in der Erfüllung thörichter Wünsche, in der Befriedigung maßloser Leidenschaft liegt, sondern weit mehr in der Selbstbeschränkung, im Bewußtsein erfüllter Pflicht, im ruhigen Genuß des durch eigene Kraft Gewonnenen und im Anschluß an ein harmonisches, treues, liebedes Gemüth — es wäre sein gewesen, hätte er dem übermüthig selbst herausgeschworenen Sturm als ein Mann zu trogen gewußt! Den Verbundenen, den schwankenden Schwächling schmeterte der Wetterstrahl gebrochen zu Boden, und recht geschah ihm daran.

Wie gewaltig auch diese Erkenntniß in Konrad sich durchdrang und welchen bestimmenden Einfluß sie immer auf seinen Charakter übte mochte, ließ sie in seinem Herzen doch noch ein ungewisses Schwanken und Zögern zurück, wenigstens was sein äußeres Gesicht anbetraf. Seine immer schmaler werdende Börse drängte gewaltiam zu einem festen Entschluß über seine Zukunft und noch immer blieb ihm ein solcher fern. In Lichtenau hatte er zwar noch einiges Geld zurückgelassen, sowie sein edles Pferd, seine werthvolle Equipage und eine Anzahl kostbarer Schmuck- und Kunstgegenstände, doch würde er sich leichter zu irgend welcher That der Verzweiflung als zur Einforderung derselben entschließen haben.

Es mochten etwa vierzehn Tage seit jenem, an dem er von der Verlobung Elli's mit Altenegg gelesen, verfloßen sein, als er eines Nachmittags zwecklos wie stets die Straßen durchwanderte, als hoffte er auf eine Begegnung des entflohenen Glückes. Vertieft in seine düstern Gedanken wäre er in der Nähe des Pariser Platzes fast gegen einen Offizier angestoßen, der ihm in dem mit der Dame, die er am Arme führte, rasch auswich. Die bekannte blaue buntbesetzte Mütze ließ ihn aufschauen, er erkannte Altenegg mit Elli, Frau Landrath und Clara folgten ihnen auf dem Fuße.

In peinlicher Betroffenheit blieben sie alle gleichzeitig stehen; verlegene scheue Blicke trugten sich. Die Verlobten machten eine gemeinsame Bewegung, als wollten sie auf Konrad zutreten, als die Mutter, die jezt ihre Haltung wiedergewonnen, in scharfem Tone sprach: Wir beständigen Fremde, laßt uns weiter gehen!

Erbleidend zog Konrad die Hand, die schon nach dem Hute suchte, zurück und wandte sich scharf auf dem Abfah herum. Im nächsten Augenblick fühlte er seinen Arm berührt, eine leise, bebende Stimme sprach: Konrad — Konrad, ich sehe dich wieder — bleibe bei mir!

Clara stand neben ihm, klaff, zitternd, Thränen in den Augen, aus denen ein wunderbarer Glanz strahlte. Sie sahte und drückte seine beiden Hände und wiederholte seinen Namen, ein unbeschreibliches Lächeln lag auf ihren schönen Zügen und dabei schwante sie, als vermöge sie sich kaum aufrecht zu erhalten. Besorgt ergüßte er ihren Arm.

Komm, Clara, ich führe dich zu den Deimigen zurück. Nein, nein —, sie wandte sich um und winkte abwendend dem Grafen, der unweit neben einer angehaltenen Drochke stand — oder fürchtst du mich, Konrad? Ich will nicht als dich einige Minuten sehen, aus deinem Munde ein paar Worte hören ... sei freundlich, Konrad, ich werde dir nicht lange zur Last fallen.

Davon kann keine Rede sein, nur fürchte ich, man wird dir dies dem „Fremden“ erzeigte Freundschaft über den. Gmüth nicht, und wäre es auch der Fall — da sieh, sie erwarten mich nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)